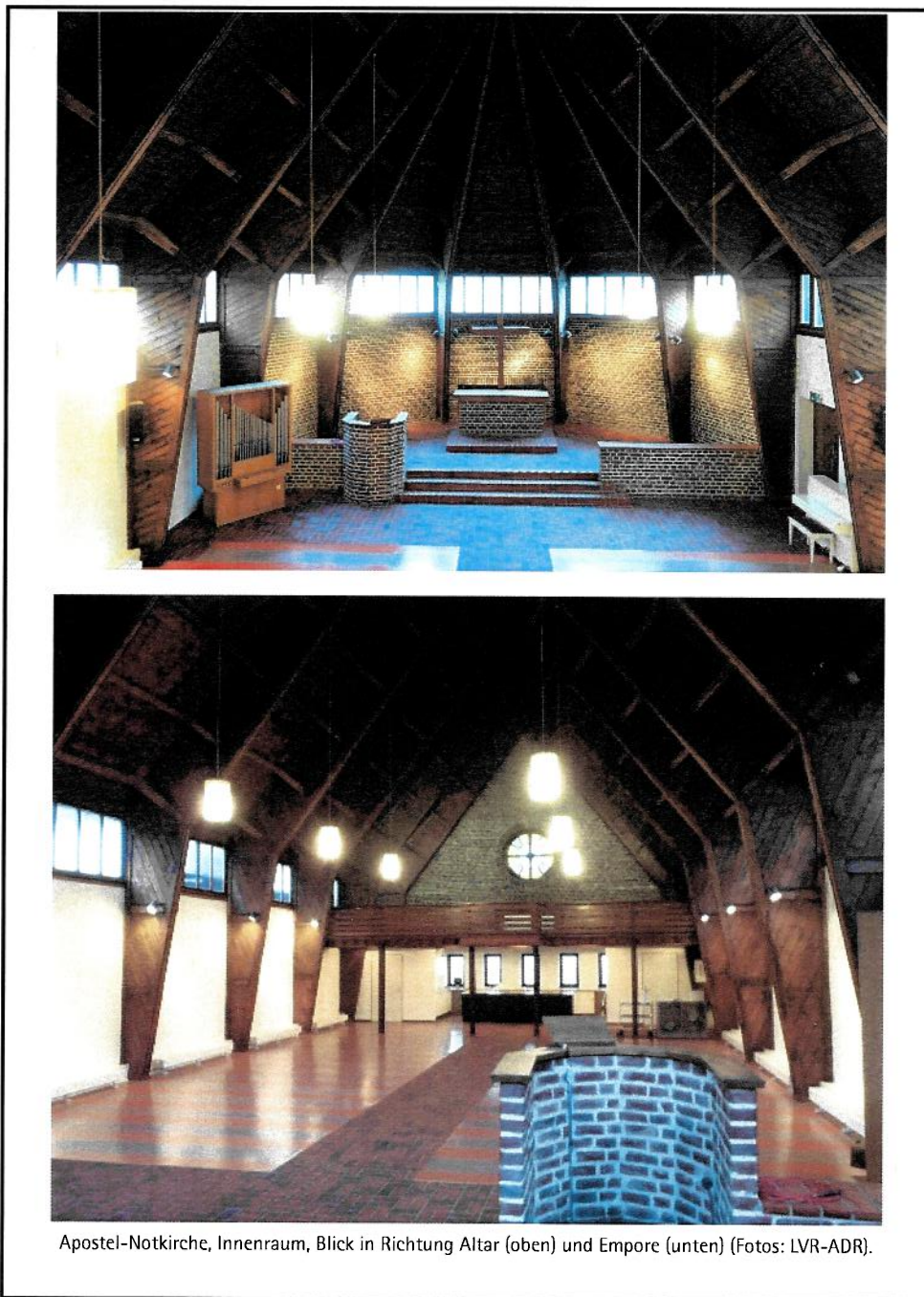


Denkmalliste Stadt Essen



Lagebezeichnung Mülheimer Str. 070 / An der Apostelkirche		Kurzbeschreibung evang. Apostel-Notkirche
Stadtbezirk III	Stadtteil Frohnhausen - 08 -	Gemarkung Frohnhausen - 3448 -
Lfd. Nr. 051130000996	Art des Denkmals Baudenkmal	Flur-Flurstücke(e) 37 - 188
Eintragungsbeschluss, Datum Bezirksvertretung III, 18.08.2022		Unterschrift i.A. 
Darstellung der wesentlichen Merkmale des Denkmals (Erstellt auf Grundlage der gutachtlichen Stellungnahme des Landschaftsverbandes Rheinland-Amt für Denkmalpflege im Rheinland [LVR-ADR] / Dr. Sven Kuhrau und Fabian Kröning, M.A gem. § 22 Abs. 3 Denkmalschutzgesetz NRW [DSchG NRW] zum Denkmalwert gem. § 2 DSchG NRW durch die Untere Denkmalbehörde Essen im Benehmen mit dem LVR-ADR gem. § 21 Abs. 4 DSchG NRW vom 24.02.2022)		
Städtebauliche Lage Die Apostel-Notkirche befindet sich im Essener Westen, im Stadtteil Frohnhausen, auf einem unregelmäßig bebauten Eckgrundstück an der Mülheimer Straße, in deren Bauflucht sich die Giebelseite der Kirche nahtlos einfügt. In direkter Nachbarschaft, jedoch von der Straßenflucht abgerückt, befindet sich die 1956–58 nach Kriegszerstörung wiederaufgebaute Apostelkirche der evangelischen Gemeinde Essen-Frohnhausen, deren Turm auch die Lage der benachbarten Notkirche schon von Weitem markiert. Haupt- und Notkirche sind durch einen gläsernen Verbindungsbau, das 2009 errichtete „Forum Apostelzentrum“, unmittelbar miteinander verbunden. Nach Nordosten grenzt die Notkirche an den Eingangsbereich des ebenfalls zur Gemeinde gehörenden „Aposteljugendhauses“ an.		



Apostel-Notkirche, Innenraum, Blick in Richtung Altar (oben) und Empore (unten) (Fotos: LVR-ADR).

Baugeschichte

Im Zuge der alliierten Luftangriffe auf Essen im Jahr 1943 war auch der 1912/13 an der Mülheimer Straße im Stadtteil Frohnhausen nach Plänen von Ewald Wachenfels entstandene Gruppenbau der Apostelkirche in weiten Teilen zerstört worden; allein der Kirchturm überstand den Krieg mit nur leichten Schäden (vgl. Welzel 2020). Bereits am 6. Dezember 1945 stellte die zugehörige Kirchengemeinde Essen-West bei dem nur wenige Monate zuvor ins Leben gerufenen „Hilfswerk der evangelischen Kirche in Deutschland“ (HEKD) einen Antrag auf „Zuteilung einer Notkirche“.¹ Erst am 9. Juni 1948 erreichte die Gemeinde Essen-West von Seiten des „Hauptbüro Rheinland“ des HEKD die schriftliche Bitte, „den inzwischen veralteten Antrag erneut zu stellen und bei uns einzureichen“. Diesem zweiten, im Wortlaut gleichen Antrag vom 9. Juni 1948 wurde schließlich am 15. November desselben Jahres – fast drei Jahre nach dem ersten Antrag – stattgegeben und der Gemeinde eine Notkirche aus dem unter Leitung von Otto Bartning entwickelten Typenprogramm des HEKD bewilligt. Finanziert wurde die Essener Notkirche durch Spenden der „Evangelical and Reformed Church“ in den USA. Als Bauplatz wurde der Standort des zerstörten Gemeindehauses der Apostelkirche an der Mülheimer Straße bestimmt. Nach den Enttrümmerungsarbeiten, die die Gemeinde in Selbsthilfe verrichtete, erfolgte die Anlieferung des Bausatzes einer Notkirche „Type B“. Die Baubeschreibung vom 21. März 1949 listet darunter:

- a) das den Raum vom Fußboden bis zum First überspannte genormte Tragwerk mit allen Eisenteilen,
- b) die Dachtafeln, die zugleich Isolierungen und innere Holzdecke bilden,
- c) Gebälk und Abdeckung über den gemauerten Anbauteilen,
- d) alle Türen und Fenster mit Beschlag,
- e) die Empore mit einer beweglich eingebauten Trennwand,
- f) das Gestühl und den Gestühl-Fußboden mit Lager,
- g) die gesamte Installation.

¹ Angaben und Zitate, soweit nicht anders angegeben: Archiv Apostelkirche, Mappe „Apostel-Notkirche“, 485/F 71.

„Von der Gemeinde“, so heißt es weiter, „sind die noch fehlenden Fundamente und die gesamten Mauerarbeiten herzustellen einschließlich der Ziegeldeckung“. Historische Fotos aus dem Archiv der Apostelkirche dokumentieren die Montage sowie den Aufbau der Holzbinderkonstruktion, dem die Eindeckung des Daches sowie die Errichtung der – ursprünglich unverputzten – Außenwände folgte. Ebenfalls auf den Fotos zu erkennen, sind die zur Erbauungszeit noch freiliegenden Traufseiten der Notkirche sowie der der Eingangsseite im Nordwesten vorgeschaltete, von der Mülheimer Straße über eine Stufenanlage zu erreichende Vorplatz der Notkirche, an dessen Stelle 2009 der Verbindungsbau zur Apostelkirche treten sollte. Nach fünfmonatiger Bauzeit wurde die Apostel-Notkirche am 30. Oktober 1949 mit einem Festgottesdienst und anschließender Gemeindefeier eingeweiht.

Bauliche Veränderungen

Mit dem Wiederaufbau der kriegszerstörten Apostelkirche in den Jahren 1956–1958 entfiel die Notwendigkeit des Baus in seiner Funktion als Gottesdienstraum, der nach 1963 – ganz im Sinne des Vorgängerbaus – als Gemeindesaal genutzt wurde. Im Zuge der Umnutzung erfolgte wohl auch die Entfernung des originalen, von Otto Bartning und der Bauabteilung des HEKD entworfenen Kirchengestühls sowie die Versetzung der 1952 auf der Empore aufgestellten Orgel in die Essener Markuskirche (Schrickel 2004, S. 51). Zudem wurde die Notkirche nun verputzt und mit einem Schieferdach versehen, um sie optisch an die Hauptkirche anzugleichen und somit in den nun – zumindest strukturell – wiedererstandenen Gruppenbau der Vorkriegszeit zu integrieren (Welzel 2020, S. 336). Seit 1988 wurde die Apostel-Notkirche neben ihrer Funktion als Gemeindesaal auch als Ausstellungsraum für temporäre Präsentationen zeitgenössischer Kunst genutzt. Weitere bauliche Veränderungen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts betreffen den Einbau einer Küche im Raum unter der Empore, die Überdeckung des ursprünglich gefliesten Fußbodens im Gemeinderaum durch einen PVC-Belag,

die Anbringung von Heizkörpern entlang der Längswände zwischen den Holzbindern sowie die Entfernung der originalen – ebenfalls von Bartning und seinen Mitarbeitern entworfenen – Lichtkästen, die ursprünglich an die Innenseite der Holzbinder montiert waren und heute durch Pendelleuchten ersetzt sind (vgl. Schrickel 2004, S. 51). Im Zuge der Errichtung des Haupt- und Notkirche verbindenden „Forums“ im Jahr 2009 (Entwurf: Essener Planungsbüro Schulschenk) erfolgte eine Renovierung der Apostelnotkirche, bei der die umlaufenden Fensterbänder an den Längsseiten sowie im Altarbereich erneuert und die durch den PVC-Belag verdeckten Bodenfliesen entlang des ehemaligen Mittelgangs wieder freigelegt und gesäubert wurden. Der im Laufe der Jahre durch Graffiti überdeckte Außenputz der Giebelwand wurde in jüngster Zeit erneuert. Bewusst gelassene Fehlstellen lassen hier und da noch die darunterliegenden Graffiti erkennen.

In Summe sind die baulichen Veränderungen also beträchtlich. Als gravierend sind sie vor allem im Außenraum zu bezeichnen, wo sie die Ablesbarkeit der denkmalwertkonstituierenden Eigenschaften zum Teil erheblich erschweren (vgl. unten die Begründung). Dies betrifft zuvorderst den die Südwestseite der Notkirche nahezu gänzlich verdeckenden Vorbau aus dem Jahr 2009, weiterhin die großflächige Verputzung der ursprünglich backsteinsichtigen Wandflächen. Dass der Denkmalwert der Apostel-Notkirche insgesamt trotzdem aufrechterhalten wird, liegt vor allem an dem im Wesentlichen noch sehr authentisch erhaltenen Innenraum des Baus.

Baubeschreibung

Formal handelt es sich bei der Apostel-Notkirche um einen schlichten Saalbau über längsrechteckigem Grundriss mit Satteldach. Der Baukörper ist zur Bauflucht an der Mülheimer Straße giebelständig platziert und schließt rückwärtig zur Straße „An der Apostelkirche“ mit einem polygonalen Altarraum in der Breite des Gemeinderaums ab. Die Haupteinschließung des Kirchenraums erfolgt von Südwesten über einen kleinen, der dortigen Traufseite vorgeschalteten und mit der Giebelfront fluchtenden Anbau unter abgeschleppter Verlängerung des

Hauptdaches. Neben dem Eingangsbereich bzw. Windfang nimmt der Anbau noch einen weiteren – ursprünglich als Teeküche fungierenden – Raum sowie den Treppenaufgang zur Empore auf. Heute wird der Anbau – wie überhaupt die ganze südwestliche Traufseite der Kirche – vollständig durch das „Forum“ verdeckt, das seit 2009 den ehemaligen Vorplatz im Winkel zwischen Haupt- und Notkirche einnimmt und seitdem als gemeinsamer Eingangsbereich der beiden Kirchen fungiert. Ein zweiter, rückwärtiger Anbau in Höhe des Altarbereichs beherbergt Räume für die Sakristei sowie Toiletten.

Die eigentliche Notkirche besteht in ihrem Kern aus einer „Holzkonstruktion mit 7 Dreigelenkbogen-Bindern in genagelter Vollwandform mit 11,50 m Stützweite und 11,25 m Höhe“ (Baubeschreibung vom 21. März 1949). Vier diagonal eingestellte Binder gleichen Typs bilden im erhöhten Altarbereich ein 5/10-Chorpolygon. Die vom Boden bis unter den First gespannten Binder sind – ebenso wie die darauf liegenden hölzernen Pfetten sowie die Bretterverschalung des Daches – im Inneren vollkommen sichtbar belassen und übernehmen dadurch eine raumgliedernde Funktion. Die 3,40 m breiten, nicht tragenden Wandfelder zwischen den Bindern, ebenso wie die massive Giebelwand, aber auch die Anbauten, sind in Backstein ausgeführt, der heute außen sowie – in Teilen – auch innen verputzt ist. Erhalten hat sich die ursprüngliche Materialsichtigkeit des Backsteins an der Innenseite des Giebeldreiecks sowie in dem um drei Stufen erhöhten Altarbereich. Auch der Altartisch selbst, die gemauerte Brüstung an der Schwelle zwischen Altar- und Gemeinderaum sowie die darin fest integrierte, seitlich angeordnete Kanzel sind in materialsichtigen Backstein ausgeführt. Die Belichtung des Raumes erfolgt über ein – auch im Chorbereich – umlaufendes Fensterband, das zwischen Mauerabschluss und Traufe eingelassen ist und sich pro Wandfeld aus je sechs hochrechteckigen Scheiben aus Strukturglas zusammensetzt. Zwischen der Giebelwand und dem zweiten Holzbinderpaar ist eine Empore eingestellt. Boden und Brüstung bestehen wie die Binder aus geflammtem Holz; getragen wird die Empore von Doppel-T-Trägern aus Stahl. Im Giebeldreieck oberhalb der Empore ist mittig ein farbig gefasstes Rundfenster eingelassen. Fünf kleine hochrechteckige Fenster belichten den Raum unterhalb

der Empore, in dem im Zuge der Umnutzung zum Gemeindesaal nach 1963 eine Küche samt zweier Nebenräume eingebaut wurde.

Neben den Prinzipalstücken – Altar, Kanzel, Empore – zählen zu der noch heute erhaltenen bauzeitlichen Ausstattung der Notkirche: die Türen zur Sakristei und zur Empore samt Beschlägen und Griffen, Treppe aus Kunststein und metallener Treppenlauf im Aufgang zur Empore sowie die – ebenfalls nach Entwürfen Bartnings angefertigten – handgeschmiedeten Liedanzeiger an den Innenseiten der Holznagelbinder. Die roten Keramikfliesen, mit denen der Boden des Altarbereichs belegt ist, bedeckten ursprünglich den gesamten Kirchenboden. Im Zuge von Restaurierungsarbeiten wurden sie unmittelbar vor dem Altarbereich, entlang der Mittelachse – des ehemaligen Mittelgangs – sowie im Eingangsbereich wieder freigelegt und gereinigt. Ein zweifarbig strukturierter PVC-Belag erinnert an die Stellung der verlorenen Kirchenbänke.

Begründung des Denkmalwerts

Das Objekt ist bedeutend:

a) für die Geschichte des Menschen

Die Apostel-Notkirche in Essen-Frohnhausen ist bedeutend für die Geschichte der frühen Nachkriegszeit in Deutschland und im Rheinland. In wesentlichen bauzeitlichen Merkmalen überkommen, zeugt sie von einem der wichtigsten landesweiten Wiederaufbauprogramme unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – einer Zeit, die angesichts der beispiellosen menschlichen wie politischen Katastrophe als radikaler historischer Bruch, zugleich aber auch als Chance eines voraussetzungslosen Neuanfangs wahrgenommen und daher oft als „Stunde Null“ apostrophiert wurde. Versorgungsengpässe mit Nahrungsmitteln und anderen überlebenswichtigen Gütern, vor allem aber das gewaltige Ausmaß der Kriegszerstörungen führten zu einer extremen Notlage im ganzen Land. Diese Not war nicht nur „physischer“ Natur – in Form von Hunger, Armut, Obdachlosigkeit –, sondern umfasste auch eine existenziell empfundene „metaphysische Obdachlosigkeit“. Hans Egon Holthusens Diktum vom

„unbehausten Menschen“ wurde zum Schlagwort einer ganzen Generation. Nicht zufällig galt dieses Wiederaufbauprogramm also ausgerechnet dem Kirchenbau: Beide großen Konfessionen hatten nach den – eben nicht nur materiellen, sondern auch moralischen – Verheerungen des verlorenen Krieges einen immensen Zustrom erfahren, der im Westen des Landes infolge der Flüchtlingsbewegungen aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches wiederum besonders groß war. Vor diesem Hintergrund hatte sich bereits im August 1945 das „Hilfswerk der evangelischen Kirche in Deutschland“ (HEKD) gegründet und 1946 in einer ersten Aktion 38 aus dem Bestand der Schweizer Armee erworbene „Barackenkirchen“ an verschiedenen Orten in ganz Deutschland errichten lassen. Diese auch unter der Bezeichnung „UNINORM“ geläufigen Notkirchen bestanden aus serienmäßig produzierten Holzfertigteilen und fassten 170 Personen; finanziert wurde die Aktion durch Spenden des „World Council of Churches“ (WCC) in Genf. Einer dieser „Barackenkirchen“ hatte wohl auch der erste – zunächst unbeantwortete – Antrag der Gemeinde Essen-West vom 6. Dezember 1945 gegolten. Bereits zu dieser Zeit gab es Überlegungen zu einem zweiten Notkirchenprogramm, das schließlich auch in Essen-Frohnhausen zur Umsetzung kommen sollte: Im Gegensatz zu den provisorischen Holzbaracken der ersten Aktion waren diesmal massive Kirchenbauten für eine deutlich längere Gebrauchsdauer geplant, die zudem mit rund 500 Sitzplätzen mehr als doppelt so viele Menschen fassen sollten. Federführend verantwortlich für die Entwicklung des Bauprogramms zeichnete der Architekt Otto Bartning, Leiter der Bauabteilung des HEKD. Die Grundidee bestand in einer Kombination aus serieller Präfabrikation, insbesondere der konstruktiven Elemente, und der Aktivierung von Selbsthilfe der jeweiligen Gemeinde beim Bau unter Verwendung der vor Ort vorhandenen Trümmermaterialien. Basierend auf diesem Grundgedanken hatten Bartning und sein Team ein Typenprogramm für Notkirchen entwickelt, das im Wesentlichen in drei verschiedenen Varianten zur Ausführung kam und das individuell durch steinerne Anbauten oder auch einen Turm ergänzt werden konnte. Bei der in Essen realisierten Notkirche des „Typ B“ mit Satteldach und „polygonalem Altarraum“ handelt es sich um die mit Abstand häufigste – insgesamt ganze 22 Mal realisierte – Variante. Daneben sah das Bauprogramm

auch Varianten mit „gemauertem Altarraum“ sowie – in insgesamt verkleinerter Form – „ohne gesonderten Altarraum“ vor. Ein zweiter, grundsätzlich verschiedener „Typ A“ mit Spitztonnendach, den Bartning in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Architekten Emil Staudacher entworfen hatte, war aufgrund seiner aufwendigeren Konstruktionsweise letztlich nur zwei Mal zur Ausführung gekommen. Der Idee einer Hilfe zur Selbsthilfe durch eine nur partielle Präfabrikation entsprechend war auch die Finanzierung des Programms mit einer Mischkalkulation veranschlagt: Material-, Produktions- und Transportkosten der seriell gefertigten Elemente wurden durch Spenden des Weltkirchenrats und anderer internationaler bzw. ausländischer Kirchenverbände gedeckt, die zusätzlich anfallenden Material- und Arbeitskosten vor Ort hatten die bauwilligen Gemeinden zu tragen. Im Falle der Essener Notkirche betragen sie immerhin noch 46.500 DM, wie die Kostenaufstellung vom 9. Mai 1949 angibt. Von ursprünglich 48 in allen vier Besatzungszonen Deutschlands geplanten Notkirchen sollten zwischen 1948 und 1951 insgesamt 43 errichtet werden, von denen wiederum heute noch 39 erhalten sind.

b) für Städte und Siedlungen

Die Apostel-Notkirche ist ein bedeutendes Zeugnis für den beginnenden Wiederaufbau der Stadt Essen nach den verheerenden Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs. Wie nahezu alle deutschen Städte lag auch Essen 1945 in Trümmern. Als Sitz der Krupp-Gussstahlfabrik – der „Waffenschmiede des Deutschen Reiches“ – war die Stadt sogar in besonders starkem Maße von den Luftangriffen der alliierten Bomberverbände betroffen. Deutlich zum Ausdruck kommt das Ausmaß der Kriegszerstörungen in dem Antrag der Gemeinde Essen-West auf Zuteilung einer Notkirche beim HEKD, in dem sie die akute, sich durch den Zuzug von Flüchtlingen zusätzlich verschärfende Raum- und Wohnungsnot im Pfarrbezirk schildert:

„Unter den durch Kriegseinwirkung geschädigten Gemeinden des Kirchenkreises Essen ist die Kirchengemeinde Essen-West ganz besonders schwer betroffen. [...] Da die Gemeinde um den Norden, Westen u. Süden der Firma Krupp, vorstoßend

bis zum Zentrum der Stadt, gelagert ist, wurde sie durch die Auswirkungen des Luftkrieges außergewöhnlich heimgesucht. Sämtliche 4 Kirchen: Luther-, Christus-, Apostel- und Melancthonkirche wurden total zerstört, sämtliche Gemeindehäuser [...] wurden ganz vernichtet. Außerdem wurden 6 Pfarrhäuser und 1 Wohnhaus für Angestellte der Gemeinde total zerstört [...]. Nach Beendigung des Krieges war die Lage in unserer Gemeinde so, daß die Gottesdienste teilweise in Kirchenkellern, bzw. in den schwer beschädigten Pfarrhäusern stattfinden mußten. Inzwischen konnte im Bezirksteil Frohnhausen in einem ebenfalls schwer beschädigten städt. Kinderheim ein Kirchensaal, der 200 Menschen faßt, und ein Kindergarten eingerichtet werden. [...] In dem besonders stark bewohnten Bezirk Frohnhausen und Essen-West-Mitte faßt der in Benutzung befindliche vorgenannte Saal nur einen Teil der zu den Gottesdiensten Erscheinenden. Selbst die Abhaltung einer Reihe von Parallel-Gottesdiensten bringt keine wirksame Abhilfe. [...] Unsere Gemeinde zählt bei ständigem Zuwachs an Evakuierten, Ostflüchtlingen u.s.w. schätzungsweise wieder 30.000 Gemeindeglieder, die zum großen Teil in notdürftig hergerichteten Häusern, Behelfsheimen und Kellerwohnungen untergebracht sind. Daß es wichtig ist, daß gerade diese Ärmsten der Armen in würdigen Gottesdienststätten Stunden der Stille und Sammlung um Gottes Wort finden, brauchen wir nicht besonders hervorzuheben. [...]“

Noch am 10. März 1949 berichtete die Zeitung „Die Welt“ von der katastrophalen Wohnungsnot in der Stadt, die zu dieser Zeit „nur 271.000 bewohnbare Räume bei 572.000 Einwohnern“ zählte; demgegenüber waren es in Köln bereits „420.000 Räume bei 530.000 Einwohnern“.

Einen Eindruck davon, welche große gesellschaftliche Bedeutung dem Bau der Notkirche vor diesem Hintergrund beigemessen wurde, geben vor allem die bildlichen und schriftlichen Zeugnisse von der feierlichen Einweihung des Baus am 30. Oktober 1949, von der auch die lokale und regionale Presse ausführlich berichtete. Zahlreiche Menschen wohnten dem Ereignis bei: „Außer den 500 Besuchern, denen die Kirche einen Sitzplatz bietet“, so schreibt etwa die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ am 31.10.1949, „war es eine mindestens gleich große Zahl Gläubige, die sich in den Gängen drängten und den Vorplatz füllten, auf den die Feier übertragen wurde.“ Die Weiherede hielt Heinrich Held,

damaliger Präses der evangelischen Kirche im Rheinland, die Festpredigt der schwedische Probst Halfdan Högsbrö, der als Deutschland-Vertreter des Weltkirchenrats in Genf eigens nach Essen angereist war. Im Anschluss an den Festgottesdienst folgte eine Gemeindefeier mit weiteren Ansprachen kirchlicher und politischer Würdenträger, die im Archiv der Apostelkirche überliefert sind. Immer wieder kommt in den Reden der große symbolische Wert zum Ausdruck, den man dem Kirchenbau – über seine materielle Funktion als Gottesdienstraum hinausgehend – als einem sinnfälligen Zeichen der Notzeit und spirituellem Zufluchtsort zusprach. So heißt es etwa in der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Presbyteriums der Kirchengemeinde, Pfarrer Kötz:

„Wir können heute keine großen Kathedralen und Dome bauen. Das ist ein Zeichen unserer Not. Aber in dieser Not steckt ein ganz tiefer Segen. Gerade diese Notkirche in ihrer ganz strengen Sachlichkeit, in ihrer nüchternen, einfachen, ja fast ärmlichen Art, diese Notkirche mit ihren völlig unverputzten Mauern, sie soll für uns ein Zeichen dafür sein, daß heute die Kirche den Weg gefunden hat zu den Menschen unserer Tage, zu den Menschen, die ja auch nicht mehr in Salons und Prunkzimmern wohnen, sondern die als Ausgebombte oder als Geflüchtete oft in ganz kleinen Zimmern, in Bunkern oder Kellern wohnen müssen. Dieser Mensch unserer Tage, der vielleicht auch zu Hause in einem unverputzten Haus wohnen muß, er soll sich in dieser Kirche zu Hause fühlen und seine Heimat in ihr finden. Aber das soll er letzten Endes nicht nur um der Steine willen, sondern weil hier in dieser Kirche der Eine ihm begegnen soll, der auch heimatlos war, der nichts hatte, da er sein Haupt hinlegen konnte, Jesus Christus, der Heiland der Mühseligen und Beladenen. Und wer zu diesem Heiland Jesus Christus kommt, der kommt nach Hause, der hat seine Heimat gefunden mitten in der Heimatlosigkeit dieser Welt. Möge darum dieses schlichte Kirchlein den Menschen unserer Tage den Weg zu Jesus Christus zeigen!“

Für die Erhaltung und Nutzung des Objekts kommen in Betracht:

a) künstlerische Gründe

Auch wenn das der Apostel-Notkirche zugrundeliegende Bauprogramm vordergründig von ökonomischen, technischen und logistischen Erwägungen

getragen ist, so liegen für ihre Erhaltung und Nutzung doch künstlerische Gründe vor. Sie bestehen generell in der einfachen Form und puristischen Ästhetik des Bauwerks, das seine bescheidene Materialität und Konstruktionsweise nicht verbirgt, sondern unverdeckt zur Schau stellt. Dies war eben nicht allein wirtschaftlich bedingt, sondern zugleich Ausdruck einer bestimmten künstlerischen Haltung des entwerfenden Architekten Otto Bartning, die für den Kirchenbau der frühen Nachkriegszeit in Deutschland insgesamt als typisch erachtet werden kann und bei Ulrich Pantle unter dem Begriff „Leitbild Reduktion“ firmiert (Pantle 2005). Charakteristisch ist im Falle der Apostel-Notkirche vor allem der Kontrast zwischen dem dunkel geflammten Holz der vorgefertigten Binderelemente und dem unverputzten, aus den Kriegstrümmern geborgenen Backstein, der sowohl in den Umfassungswänden als auch den Prinzipalaltar und Kanzel eine Wiederverwendung fand, heute allerdings nur noch in Teilen des Innenraums in seiner ursprünglichen Materialsichtigkeit belassen ist (vgl. die Baubeschreibung). Dieser Kontrast bildet den Kern eines – trotz baulicher Veränderungen – immer noch stimmigen künstlerischen Raumbildes und wird ergänzt durch weitere „reduktionistische“ Elemente, wie etwa die noch erhaltenen handgeschmiedeten Liedanzeiger an den Innenseiten der Holznagelbinder und andere, ebenfalls von Otto Bartning und der Bauabteilung des HEKD entworfene Details (vgl. im Einzelnen die Baubeschreibung). Für Bartning war diese Einfachheit in Form, Materialität und Konstruktion Ausdruck eines objektiven, im Wesen der spezifischen Bauaufgabe und ihrer Zeit begründeten „Kunstwollens“, wie er in einer anlässlich der Einweihung der ersten Notkirche am 24. Oktober 1948 in Pforzheim gehaltenen Ansprache dargelegt hatte (vgl. Bartning 1949). Hierfür bemühte Bartning das Gleichnis der „Wüste“, inmitten der die Notkirche ein „Zelt“ und somit Zuflucht – im transzendentalen Sinne – bedeutete (a. a. O., o. S.). Weiter führt Bartning aus:

„Wir wissen aber, daß gerade in der Wüstenei der Stadt, daß in der Not und Verwirrung der Seelen die klare Ordnung, die Einfalt und unbedingte Ehrlichkeit dieses Zeltes von tiefster Bedeutung ist. Wir wissen, daß eine Notkirche nicht notdürftiger Behelf, sondern neue und gültige Gestalt aus der Kraft der Not bedeutet. Wir wissen auch, was für eine besondere, und vielleicht für unser heutiges

Christentum bedeutsame Aufgabe es ist, Not-Gemeinde zu sein: nicht zu singen und zu beten, weil es üblich ist, sondern in Notgesang und Notgebet auszubrechen, so wie auch die Not-Predigt aus dem tiefsten Grunde aufsteigt. [...] Ganz ebenso sind ja auch wir Werkleute durch die Not und die Sparsamkeit [...] zur rauhen Einfalt der Werkstoffe und zur einfachen Gestalt des Raumes geführt worden. Die Notkirche entwickelt ihr eigenes stilles Gesetz, das, oft ohne unser Wissen, uns gezwungen hat, standfest und sparsam zu bauen, weder überheblich noch mutlos, weder althergebracht noch geistreich, sondern einfach und ehrlich zu bauen. So mußte Stein hier unverputzter Stein, Holz gewachsenes Holz und Stahl unverkleideter Stahl sein.“

b) wissenschaftliche Gründe

Ein wissenschaftliches Interesse an Erhalt und Nutzung der Apostel-Notkirche besteht vor allem aus architekturhistorischen, im weiteren Sinne aber auch aus geistesgeschichtlichen Gründen. Sie sind eng mit dem Werk des Architekten Otto Bartning verknüpft, der als einer der wichtigsten Impulsgeber des modernen protestantischen Kirchenbaus in Deutschland gilt. Aus architekturhistorischer Perspektive erhaltenswert ist der Bau der Apostel-Notkirche in Form, Konstruktion und Materialität einschließlich aller bauzeitlich überkommenen Details (vgl. die Baubeschreibung), insofern sich darin das architektonische, auf Bartning zurückgehende Gesamtkonzept des Bauprogramms, aber auch zentrale Motive in der Entwicklung des Kirchenbaus der Moderne im Allgemeinen sowie der Nachkriegszeit im Besonderen ablesen lassen. Gemeint ist hier vor allem die für das Bartning'sche Notkirchenprogramm charakteristische Verbindung der Prinzipien Typisierung – durch die Vorfertigung standardisierter Bauelemente in Serie – und Individualisierung – hier insbesondere durch die ortsgebundene Wiederverwendung von Trümmernmaterialien.

Bereits vor dem Krieg hatte Bartning eigene Erfahrungen mit Montage- und Systembauweise gemacht, und zwar sowohl im Kirchen- als auch im

Wohnungsbau. Als prominentes Vorbild für die Anwendung eines normierten bzw. elementierten Konstruktionsprinzips im Kirchenbau, wie wir es auch in der Apostel-Notkirche vorfinden, kann die von Bartning 1928 für die Kölner „PRESSA“-Ausstellung entworfene Stahlkirche gelten (vgl. Pantle 2005, S. 223f.). Die Notkirchen griffen das Montageprinzip der Stahlkirche wieder auf, mit dem markanten Unterschied, dass Bartning den namensgebenden Baustoff aus Gründen der Materialknappheit gegen Holz austauschte. Zugleich ließ das Bauprogramm – durch die Ausbildung von Varianten, aber auch hinsichtlich der Anbauten –, Raum für individuelle Abweichungen vom Prinzip der Typisierung, um somit den unterschiedlichen Ansprüchen und Mitteln der Gemeinden sowie ortsspezifischen Besonderheiten gerecht zu werden. In Essen z. B. entsprechen die Anbauten nicht dem idealisierten Entwurfsschema Bartnings für den „Typ B“ mit „polygonalem Altarraum“: Dieser hatte eigentlich an beiden Traufseiten je einen kleinen Anbau vorgesehen, dessen einer zudem mit einem turmartigen Vorbau an der Giebelwand verbunden werden sollte. Die giebelständig an der Bauflucht der Mülheimer Straße platzierte Apostel-Notkirche verfügt über keinen solchen Turmvorbau, dafür aber über zwei Anbauten auf derselben Traufseite.²

Das, was nach den Vorstellungen Bartnings jeder der 48 konzipierten Notkirchen ein einzigartiges und unverwechselbares Gepräge – eine Identität – geben sollte, war aber vor allem die demonstrative Wiederverwendung der vor Ort vorhandenen Trümmernmaterialien beim Bau. Dabei handelt es sich um ein im Kirchenbau der frühen Nachkriegszeit überaus weitverbreitetes Motiv, das gerade im Rheinland auch auf katholischer Seite – prominent etwa bei Emil Steffann oder Rudolf Schwarz – immer wieder begegnet (dazu ausführlich Kappel 2008). In der ostentativ zur Schau gestellten Verarbeitung des Trümmersteins, wie er in Essen heute noch im gesamten Altarbereich sowie der Giebelinnenwand in Gestalt von unverputzten Backsteinen zu sehen ist, verband sich die Erinnerung an die Zerstörungen des Krieges, an Not und Armut mit der Hoffnung auf einen gleichermaßen geistigen wie gesellschaftlichen Neuanfang. Unmittelbar damit

² Bedauerlicherweise werden die Anbauten – wie überhaupt die gesamte südwestliche Traufseite – heute vollständig durch den Verbindungsbau zur Apostelkirche von 2009 verdeckt; grundsätzlich sind sie jedoch erhalten, die mangelnde Ablesbarkeit dieser Teile des Baus also im Prinzip reversibel.

verbunden war bei Bartning die Idee der Selbsthilfe, durch deren Aktivierung neben „den Mitarbeitern des Zeichen- und Rechenstiftes, den Maurern und Zimmerleuten [...] bis zu jenen, die mit der Axt im Walde die Bäume fällten [...] auch die Gemeinde selbst, vom Pfarrer bis zum Konfirmanden“ in die „große Schar der Werkleute“ eingereiht würde (Bartning 1949, o. S.). Als konsequent und fast schon subversiv ist es zu bezeichnen, dass Bartning unter die am Bau der Notkirche beteiligten „Werkleute“ schließlich sogar die alliierten Bomberverbände – als „Materiallieferanten“ gewissermaßen – zählt und damit den wiederverbauten Trümmerstein zu einem veritablen Symbol christlicher Versöhnung werden lässt (Zitat a. a. O.):

„Aus Trümmern [...] zerstörter Häuser sind diese merkwürdigen Mauern gebaut. Wir gedenken der unseligen 30 Minuten, da diese blühende Stadt unter den Hammerschlägen der gepriesenen Technik in Trümmer fiel. Aber wenn es uns nicht gelingt, auch jene, die ebenso schuldlos wie wir und ebenso verstrickt in das Verhängnis des Christentums, wie wir, jene Bombenschläge niederfahren ließen – wenn es uns nicht gelingt, in dieser Stunde auch sie in die große Schar der Werkleute einzuschließen, so sind wir nicht wert diese christliche Kirche einzuweihen.“

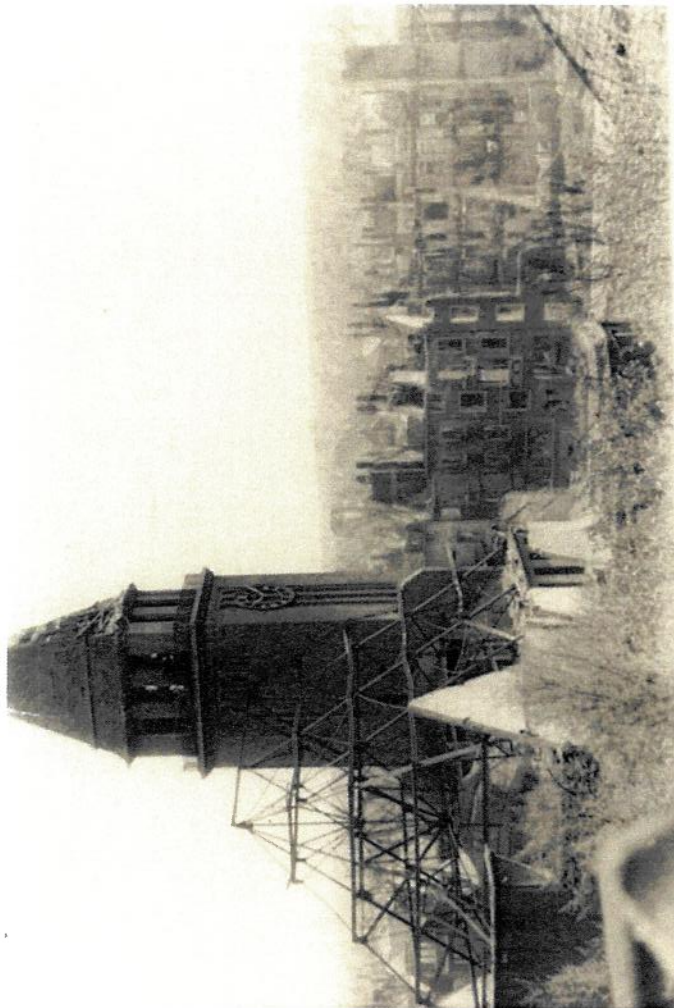
Schlussfolgerung und Schutzzumfang

Die 1949 an Stelle des kriegszerstörten Gemeindehauses der evangelischen Apostelkirche errichtete Apostel-Notkirche in Essen-Frohnhausen ist ein wichtiges bauliches Zeugnis der frühen Nachkriegszeit in Deutschland und im Rheinland. Als in wesentlichen Teilen – vor allem im Innenraum – authentisch erhaltenes Exemplar des maßgeblich durch Otto Bartning entwickelten Notkirchenprogramms des „Hilfswerks der evangelischen Kirche in Deutschland“ verweist der Bau in prägnanter Weise auf die gesellschaftliche, materielle und geistige Notlage im Land unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Zugleich stellt er ein herausragendes Werk der Sakralbaukunst jener Zeit dar. Architekturbauhistorisch bedeutend ist die für die Bartning'schen Notkirchen charakteristische Verbindung von serieller Präfabrikation genormter Bauteile, insbesondere der raumbildprägenden Holzbinderkonstruktion, und der

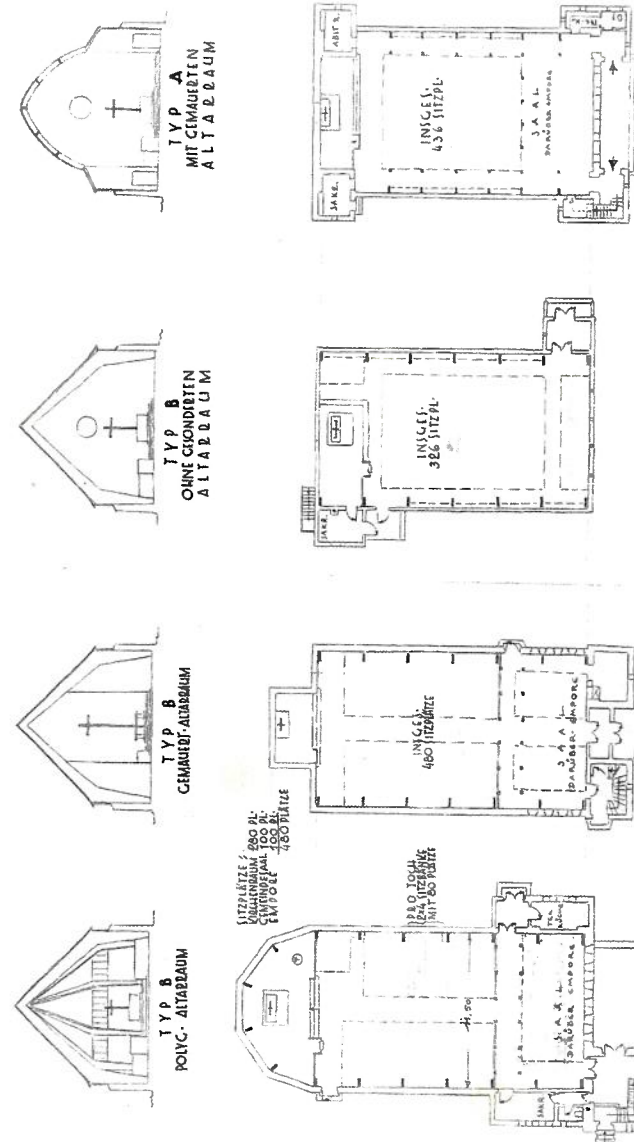
demonstrativen Wiederverwendung von unverputzten Trümmersteinen, wie sie heute noch im Altarbereich sowie der Giebelinnenwand der Apostel-Notkirche zu sehen sind.

Das Objekt ist mit seinen beschriebenen Merkmalen ein Baudenkmal im Sinne des § 2 DSchG NRW. Es ist bedeutend für die Geschichte des Menschen sowie für Städte und Siedlungen. Für seine Erhaltung und Nutzung liegen künstlerische und wissenschaftliche – hier insbesondere architektur-geschichtliche – Gründe vor.

Zum Schutzzumfang gehört die Apostelnotkirche einschließlich der bauzeitlichen Anbauten von 1949, die heute vollständig in das so genannte „Forum Apostelzentrum“ integriert sind.



Die zerstörte Apostelkirche nach den Luftangriffen auf Essen im Jahr 1943 (aus: Archiv Apostelkirche).



Grundrisse und Schnitte zum Typenprogramm des HEKD, ganz links der in Essen errichtete „Typ B“ mit „polygonalem Altarraum“ (aus: Durth / Peht / Wagner-Conzelmann 2017, S. 89).

Literatur, Quellen:

- Archiv Apostelkirche, Mappe „Apostel-Notkirche“, 485/F 71
- Hausakte Mülheimer Str. 70, Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv (HdEG)
- O. Bartning, Was ist eine Notkirche, in: Die 48 Notkirchen, Heidelberg 1949, o. S.
- W. Durth / W. Pehnt / S. Wagner-Conzelmann, Otto Bartning. Architekt einer sozialen Moderne, Darmstadt 2017
- K. Kappel, Memento 1945? Kirchenbau aus Kriegsruinen und Trümmersteinen in den Westzonen und in der Bundesrepublik Deutschland, München/Berlin 2008
- U. Pantle, Leitbild Reduktion. Beiträge zum Kirchenbau in Deutschland von 1945 bis 1950 (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst 4), Regensburg 2005
- S. Schrickel, Die Notkirchen von Otto Bartning. Dokumentation und denkmalpflegerische Probleme anhand ausgewählter Beispiele, [unveröffentlichte Masterarbeit] Bamberg 2004
- R. Welzel, „So frei, so gar nicht mittelalterlich“ – die Apostelkirche in Essen-Frohnhausen im Spiegel der sakralen Reformarchitektur, in: Essener Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 133 (2020), S. 303–437

Fortschreibungen

Lageplan Mülheimer Str. 070 (ohne Maßstab)

